

FOLGERUNGEN FÜR EINE BILDUNGSPLANUNG IN KREMS

- I. BEGRIFFLICHE GRUNDLEGUNG
- II. VERSUCH EINER GESAMTANALYSE DER BILDUNGSSITUATION
 1. Das Kriterium der Vielfalt
 2. Das Kriterium der Intensität
 3. Das Kriterium der Reichweite
 4. Das Kriterium der Angemessenheit
- III. GRUNDZÜGE EINES MODERNEN KOMMUNALEN BILDUNGS-KONZEPTE
 1. Aktivierung und Qualifikation
 2. Förderung der Partizipation
 3. Koordinierung der Bildungsträger
- IV. STRATEGIEN KOMMUNALER BILDUNGSPLANUNG
 1. Finanzierungs- und Verwaltungsgrundlagen
 2. Maßnahmen zur Bildungswerbung
 3. Schaffung kommunaler Einrichtungen
 4. Förderung geeigneter Aktivitäten

I. BEGRIFFLICHE GRUNDLEGUNG

Jede Auseinandersetzung mit Bildungsproblemen muß davon ausgehen, daß diese nur im Gesamtzusammenhang der Kultur einer Gesellschaft verständlich werden. Vom jeweiligen Kulturverständnis hängt es auch ab, welche Akzentsetzungen den verschiedenen Bildungsbestrebungen gegeben werden. Für die vorliegende Untersuchung wird davon ausgegangen, daß Kultur die Gesamtheit überlieferungsfähiger Lebensformen darstellt, die für eine Gesellschaft typisch sind. Im Mittelpunkt steht also der Begriff der Lebensform als objektiver Ausdruck der Grundeinstellungen, die sich in der Gestaltung der eigenen Lebensweise in einer spezifischen Umwelt realisieren. Kultur als Lebensform setzt die Existenz von tragenden Kulturideen, Kulturobjekten mit symbolischer Bedeutung und Kulturträgern voraus. Die isolierte Betrachtung einer dieser Voraussetzungen allein führt auch zu einem verkürzten Bildungsansatz. Beispielhaft hierfür wäre etwa eine Beschränkung der „Kulturpflege“ auf museale Kulturobjekte, die weder die zugrundeliegenden Kulturideen vermittelt, noch eine Bedeutung für den handelnden Menschen als Kulturträger erkennen läßt. Umgekehrt

führt auch ein bloßer Kulturaktionismus in die Sackgasse, weil es zu keiner Verfestigung in Kulturobjekten kommt und die Handlungen keine Orientierungshilfe geben, weil sie sich nicht zu Kulturideen ausformen beziehungsweise mit ihnen in Verbindung setzen lassen. Schließlich ist auch eine einseitige Konzentrierung auf den rein geistigen Gehalt der Kultur, die Kulturideen, eine nicht zulässige Verengung des Problemhorizonts. Sie führt dazu, daß Kultur gleichsam losgelöst von ihren konkreten Bedingungen und Auswirkungen erscheint und damit zu einer formalen Beliebigkeit intellektueller Argumentation degeneriert.

Ein Kulturverständnis, das sich am umfassenden Begriff überlieferungsfähiger Lebensformen orientiert, hat entsprechende Konsequenzen für den Bildungsbegriff. Bildung kann dann nicht in eine gesonderte pädagogische Provinz verwiesen oder zum Attribut einer kleinen Bildungselite verengt werden. Der Inhalt bezieht sich vielmehr auf alle Bereiche, in denen sich Lebensformen verwirklichen. Bildung wird also überall dort wirksam, wo Menschen eine Orientierung über Kulturinhalte brauchen, um ihre Lebensprobleme situationsbezogen bewältigen zu können. In diesem Sinne erscheint Bildung als das Orientierungsvermögen, das die Grundlage für situationsadäquates Verhalten bietet. Sie ist damit eine grundlegende Lebenshilfe, die sich nicht allein auf einen bestimmten Teilbereich, wie etwa Kunst oder Wissenschaft, beschränkt. Auch sportliche oder handwerkliche Betätigung beruhen auf Bildungsvoraussetzungen und vermitteln Bildungsimpulse. Dies wird zum Beispiel durch die Geschichte der olympischen Spiele dokumentiert.

Häufig wird der Bildungsbegriff in die Bereiche „Allgemeinbildung“ und „Ausbildung“ zerlegt und so ein künstlicher Gegensatz geschaffen. Ausbildung, in der Kenntnisse und Fertigkeiten zum berufsbezogenen Handeln vermittelt werden, steht aber in einer direkten Wechselbeziehung mit dem allgemeinen Bildungsprozeß. Die Selbst- und Fremderfahrung des Menschen kann nur durch das Zusammenwirken von Bildungs- und Ausbildungsimpulsen zur selbständigen Auseinandersetzung mit der spezifischen Umwelt, zur Bewältigung der gestellten Probleme führen. Das Konzept der Weiterbildung fügt sich in diesen Zusammenhang bruchlos ein. Da Orientierungsbedürfnis und Handlungszwang nicht auf einen bestimmten Lebensabschnitt begrenzt sind und außerdem die zu bewältigenden Situationen teilweise grundlegenden Strukturänderungen unterliegen, sind lebenslange Bildungsimpulse erforderlich. Weiterbildung erscheint so als der Bereich, in dem Personen außerhalb der Schulbildung und der Berufsausbildung Handlungsorientierungen erhalten. Abschließend ist noch zu ergänzen, daß das Konzept der „Fortbildung“ diejenigen Aktivitäten umfaßt, die der Vertiefung bereits vorhandener Bildungs- und Ausbildungspotentiale dienen.

Aus dieser begrifflichen Grundlegung ist für eine kommunale Bildungsplanung zu folgern, daß es einen Gesamtzusammenhang zwischen dem

sogenannten Kulturbereich, dem Bereich der Allgemeinbildung sowie dem Teilbereich der Aus-, Fort- und Weiterbildung gibt. Es bestehen enge Wechselbeziehungen, die eine Koordinierung der Konzepte und Maßnahmen erfordern. Der Zusammenhang aller diesbezüglichen Aktivitäten mit den tatsächlich vorhandenen Lebensformen der Bevölkerung erfordert einen engen Bezug zwischen Bildungsplanung einerseits und objektiven, d. h. situationsbedingten sowie subjektiven, d. h. motivationsbedingten Bildungsbedürfnissen.

II. VERSUCH EINER GESAMTANALYSE DER BILDUNGSSITUATION

Die empirischen Untersuchungen in Krems beziehen sich auf eine Strukturanalyse des Kultur- und Bildungsangebotes sowie auf Analysen der Bildungsaktivitäten und Bildungsbedürfnisse verschiedener Bevölkerungsgruppen. Zur Analyse des Bildungsangebotes sollen vier Kriterien verwendet werden:

1. *Das Kriterium der Vielfalt.* Inwiefern ist das Bildungsangebot reichhaltig genug, um die wichtigsten Bildungsinhalte zu berücksichtigen, und inwiefern ist seine Organisation hinreichend differenziert, um den gesellschaftlichen Pluralismus widerzuspiegeln? Es kann festgestellt werden, daß das Bildungsangebot in Krems im Erwachsenenbereich eine sehr breite Palette hinsichtlich der Thematik aufweist. Allerdings gibt es deutliche Akzentsetzungen. Im literarisch-musischen Bereich überwiegt die Aufgabe der Tradierung von Kulturgütern und im Wissensbereich herrschen konventionelle Themen der Allgemeinbildung sowie die Vermittlung berufsbezogener Fertigkeiten vor, wobei letztere jedoch nicht zu systematischen Fort- und Weiterbildungsprogrammen koordiniert sind. Der Bereich politischer Bildung ist wenig entwickelt. Mehr Förderung erfährt der Bereich des Sports, während der Hobbybereich eher zufällig entstandenen Bedürfnissen entspricht.

Die Bildungsaktivitäten in Krems haben eine Vielzahl von Trägern. Damit sind sie Ausdruck des gesellschaftlichen Pluralismus und bieten Wahlmöglichkeiten je nach dem sozialen Standort des Teilnehmers. Allerdings spiegeln sie im wesentlichen nur den institutionalisierten Pluralismus wider, also die Struktur organisierter Interessen.

2. *Das Kriterium der Intensität.* Die Untersuchung hat gezeigt, daß es drei Bereiche des Kremser Bildungswesens gibt, in denen die Aktivitäten sehr intensiv sind: die repräsentativen, nach außen wirkenden Veranstaltungen des Kultoramtes, die im wesentlichen von Teilen der Lehrerschaft getragenen Fort- und Weiterbildungskurse, vor allem im sprachlichen Be-

reich, und schließlich die Aktivitäten von Enthusiasten in kleinen Gruppen und Vereinen. Außerdem ist eine große Anzahl von Aktivitäten zu finden, die auch in Krems wie in anderen Städten mehr oder weniger sporadisch angeregt werden.

3. *Das Kriterium der Reichweite.* Hierzu liefert die Untersuchung eine Anzahl grundlegender quantitativer Ergebnisse. Grundsätzlich ist festzustellen, daß von den verschiedenen Bildungsaktivitäten immer nur Minderheiten der Bevölkerung erfaßt werden. Häufig sind es sogar nur sehr kleine Personenkreise. Von den befragten Jugendlichen besuchen 5,8 Prozent regelmäßig Konzerte. Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen werden nur wenig genutzt. Volkshochschulkurse werden nur von 2,3 Prozent, Kurse des Katholischen Bildungswerkes von 1,2 Prozent, das Centre Français von 3,1 Prozent und der English-American Reading Room von 1,8 Prozent der Befragten häufig besucht. Drei Viertel bis vier Fünftel der befragten Jugendlichen machen von diesem Bildungsangebot nie einen Gebrauch. Etwa 25 Prozent benutzen häufig eine Bücherei, der Rest nur selten oder nie. Es läßt sich also feststellen, daß das institutionelle Bildungsangebot nur eine kleine Minderheit der Jugendlichen regelmäßig erfaßt.

Bei den Erwachsenen ist das Bild ähnlich. Rund 70 Prozent haben noch nie Bildungsveranstaltungen in Krems besucht. Hierbei ist eine deutliche Streuung nach dem Grad der Schulbildung festzustellen. Besonderes Interesse an beruflicher Weiterbildung hat ein Viertel der Befragten. Politisches Interesse ist nur bei 18 Prozent ausgeprägt. Bücher werden von insgesamt 21 Prozent regelmäßig, von 45 Prozent ab und zu, immerhin von etwa einem Drittel aber nie gelesen. Etwa 12 Prozent der Befragten benützen eine Bücherei, darunter sind aber kaum Volksschul-, Hauptschul- und Berufsschulabsolventen.

Ein besonderes Merkmal von Krems ist die Tatsache, daß die Reichweite städtischer Bildungsaktivitäten sozial und räumlich sehr begrenzt ist. Es sind vor allem die Mittelschichten und Bevölkerungsteile in zentraler Wohnlage, die partizipieren.

4. *Das Kriterium der Angemessenheit.* Inwiefern entspricht das Kremser Bildungsangebot im Erwachsenenbereich den tatsächlich vorhandenen Bildungsbedürfnissen? Die Untersuchung bringt hierzu sehr wesentliche Detailaussagen. Wenn man von einem eingeschränkten Bildungskonzept ausgeht, das sich im wesentlichen auf die Tradierung gehobener Bildungsgüter und auf deren Konsum durch eine Bildungselite bezieht, lassen sich die Kremser Aktivitäten zweifellos als angemessen kennzeichnen. Sie sind es aber nicht unter dem Gesichtspunkt einer Beteiligung und Aktivierung der Mehrzahl der Bevölkerung. Ebenso wenig besteht Angemessenheit im Hinblick auf die umfassenden Herausforderungen zur Fort- und Weiterbildung der berufstätigen Bevölkerung. Es fehlt zwar nicht an Ansätzen,

dise Situation zu ändern. Sie blieben bisher jedoch ohne nennenswerten Erfolg.

Zusammenfassend ergibt eine Bestandsaufnahme des Bildungsangebotes in Krems eine ungleichgewichtige Verteilung der Aktivitäten zugunsten herkömmlicher Strukturen der Erwachsenenbildung. Dies findet auch seinen Niederschlag in der prozentualen Verteilung der zur Verfügung stehenden Mittel sowohl in personeller als auch sachlicher Hinsicht. Von 1968 bis 1974 wendete die Stadt Krems zwischen 66,3 und 52,9 des Kulturbudgets für den Unterhalt von Kultureinrichtungen, zwischen 0,8 und 8,5 Prozent für Kulturveranstaltungen, im Rahmen der allgemeinen Kulturförderung (11,3 bis 27,7 Prozent) aber nur zwischen 1,1 und 2,9 Prozent für Kunstpflege auf. Die Förderung von Bildungsinitiativen und -aktivitäten ist also vergleichsweise spärlich gegenüber der Förderung des institutionellen Rahmens.

In bestimmten, von der Themenwahl wie auch von der Teilnehmerzahl her begrenzten Bereichen sind die Bildungsaktivitäten sehr intensiv. In weiten Bereichen hingegen finden wir allenfalls sporadische Aktivitäten und in der Regel eine Teilnahmslosigkeit des überwiegenden Teils der Bevölkerung. Die geförderte Bildung in Krems ist nicht „Volksbildung“ im eigentlichen Sinne. Dieses Ergebnis entspricht sicherlich nicht den Intentionen der Veranstalter. Es ist aber die Auswirkung der zugrundeliegenden Bildungsstrategien: Eine kleine Zahl hochmotivierter Enthusiasten mit weit überdurchschnittlichen Spezialkenntnissen wirkt auf mehr oder minder passive Bevölkerungsteile ein, deren Aktivierung jedoch nur in kleinen Gruppen gelingt, die sich kaum erweitern, sondern eher abkapseln.

Betrachten wir die Bildungsbedürfnisse und Bildungswünsche, so stellen wir einerseits eine Vielzahl von Lebensproblemen fest, die nur unzureichend bewältigt werden. Dazu gehört zum Beispiel bei den Jugendlichen das Generationsproblem, bei den Erwachsenen das Problem des Berufsweges. Andererseits finden wir nur wenig artikulierte Bildungswünsche, die sich zudem meist am vorherrschenden Bildungskonzept orientieren, mit dem die Mehrheit der Bevölkerung praktisch nichts anzufangen weiß. Es ist zu vermuten, daß so wenig gewünscht wird, weil man sich im Rahmen des bestehenden Bildungssystems gar nicht viel mehr wünschen will, eine Alternative hierzu jedoch nicht ins Bewußtsein gedrungen ist. Man könnte also ohne weiteres den Schluß ziehen, daß die Kremser Bevölkerung im wesentlichen mit dem bestehenden Bildungsangebot recht zufrieden ist und daß sie die zugrundeliegende Bildungskonzeption nicht ablehnt. Allerdings hätte dies die Konsequenz, Kultur- und Bildungsaktivitäten im kommunalen Bereich als Aktivitäten für elitäre Minderheiten zu verstehen. In der Darstellung dieses Sachverhaltes und seiner Konsequenz liegt die eigentliche Herausforderung der vorliegenden Untersuchung. Zur praktischen Anwendung der Ergebnisse ist deshalb die Diskussion eines modernen Bildungskonzeptes als mögliche Alternative zu den bestehenden Strukturen erforderlich.

III.

GRUNDZÜGE EINES MODERNEN KOMMUNALEN BILDUNGSKONZEPTE

Die Suche nach neuen Konzepten für die städtische Kultur- und Bildungsarbeit wird dringlich angesichts des allgemein festzustellenden geringen Beteiligungsgrads der Bevölkerung an herkömmlichen Aktivitäten. Sie wird notwendig im Hinblick auf die ständig wachsenden Anforderungen an den modernen Menschen, sich mit einer im Wandel befindlichen Umwelt kritisch auseinanderzusetzen und bewußt sein Leben in allen Bereichen zu gestalten. Kommunale Kultur- und Bildungsarbeit ist deshalb mehr als die Erhaltung und Restauration überlieferter Kulturgüter und die Werbung für ihre wissensmäßige Aneignung. Beides kann leicht zu „konventionellem Baedekerbewußtsein“ (Hermann Glaser) und elitärem Kultur- und Bildungskonsum erstarren. Vor diesem Hintergrund hat der Deutsche Städte-tag kürzlich für seine Mitgliedsstädte folgende kulturpolitische Leitlinien formuliert: „Kultur ist nicht allein Freizeitbeschäftigung, sondern von grundlegender gesellschaftlicher Bedeutung: Es kommt darauf an, daß der Mensch sich selbst verwirklichen kann . . . Kultur bedeutet Kommunikation statt Vereinzelung, Spielraum statt Zwänge, Reflexion statt bloße Anpassung und oberflächliche Ablenkung . . . Im demokratischen Staatswesen ist Kultur für alle als Gemeinschaftsaufgabe ständig neu zu definieren: Kulturarbeit muß der Entfaltung und Entwicklung der sozialen, kommunikativen und ästhetischen Möglichkeiten und Bedürfnisse aller Bürger dienen“¹⁾. Konrad Schilling, Kulturdezernent der Stadt Göttingen, zieht hieraus die Konsequenzen: „Unter einer solchen Aufgabenstellung wird sich der Kulturbegriff in Zukunft erweitern, neue Kulturstätten werden zu schaffen sein, die weithin zu verzeichnende Isolierung der kulturellen Einrichtungen in einer Stadt wird zu beseitigen sein durch deren Einbettung in den komplizierten Prozeß einer Humanisierung des öffentlichen Lebens. Kultur als Bildungs-, Kommunikations-, Erbauungs- und Sozialfaktor muß eine Sache weiter Kreise werden“²⁾. Auf eine weitere, bisher in der Realität nicht akzeptierte Schlußfolgerung weist Dieter Sauberzweig, Kulturdezernent des Deutschen Städtetages, hin: „Bildung und Kultur sind als Einheit zu sehen und durch ein systemübergreifendes Konzept in der Stadt miteinander zu verbinden. Kultur läßt sich nicht mehr auf einen bestimmten Raum eingrenzen; sie beansprucht vielmehr Allgegenwart im städtischen Leben. Vom Grad der Verwirklichung dieses kulturellen Auftrags wird sich der Grad der Urbanität einer Stadt ablesen lassen“³⁾. In diesem Sinne stellt er folgende übergeordnete Leitsätze für eine kommunale Bildungs- und Kulturpolitik auf:

¹⁾ Zit. in: O. Schwencke, K. H. Revermann, A. Spielhoff (Hrsg.), Plädoyers für eine neue Kulturpolitik, München 1974, S. 59.

²⁾ Ebd. S. 129/130.

³⁾ O. Schwencke, K. H. Revermann, A. Spielhoff (Hrsg.), a. a. O., S. 121/122.

1. Es ist die Kommunikation zu fördern und damit der Vereinzelung entgegenzuwirken.
2. Es sind Spielräume zu schaffen und damit ein Gegengewicht gegen die Zwänge des heutigen Lebens zu setzen.
3. Es ist die Reflexion herauszufordern und damit bloße Anpassung und oberflächliche Ablenkung zu überwinden.

Ansatzpunkt derartiger Bestrebungen in Richtung eines modernen kommunalen Bildungskonzeptes ist also nicht so sehr die Bewahrung einer sich in Kulturgütern manifestierenden Kulturtradition. Stattdessen wird der Hauptakzent auf die Lebensprobleme des städtischen Menschen und ihre Bewältigung durch Teilhabe am städtischen Leben in allen seinen Aspekten, durch Vermittlung von Kultur- und Bildungsgehalten beziehungsweise Impulsen in konkreten Situationen und durch Anregung zur Daseinsgestaltung, zu kritischer Reflexion und zu eigener Kreativität gelegt.

1. Aktivierung und Qualifikation

Im Mittelpunkt dieses Kultur- und Bildungskonzeptes steht der Versuch, den städtischen Menschen zu aktivieren und zu qualifizieren. Hierbei ist allerdings darauf zu achten, daß die Aktivierung nicht zur bloßen funktionalen und ideologischen Anpassung wird. Gelenkte Massendemonstrationen mit „kulturellem“ Beiprogramm dienen ebenso wenig der Entfaltung des Menschen wie die bloße Vermittlung von Bildungswissen zum Zwecke der Verwertbarkeit, etwa zur Erzielung eines höheren Einkommens oder zur Befriedigung des individuellen oder kollektiven Ehrgeizes. Dabei soll nicht verkannt werden, daß der moderne Mensch lernen muß, sich in den verschiedenen Lebensbereichen zurechtzufinden und an viele Gegebenheiten anzupassen. Hierzu ist funktionales Bildungswissen erforderlich. Nur auf der Grundlage einer hinreichenden Einsicht in die Sachzusammenhänge werden auch die Spielräume zur personalen Lebensgestaltung deutlich. Bildung ist aber stets mehr als Einsicht in funktionale Notwendigkeiten. Sie zielt auch auf die Emanzipation menschlicher Möglichkeiten, auf Humanisierung der Willensantriebe und ihrer Realisierungschancen. Deshalb bedarf es zur Aktivierung des Menschen einer Qualifikation sowohl durch funktionale als auch durch emanzipatorische Bildungsimpulse.

2. Förderung der Partizipation

Ein zweiter Grundaspekt moderner Bildungskonzepte ist der Versuch, Partizipation zu fördern. Der durchaus zu schützende individuelle Lebensbereich sollte nicht nur Rückzugsort, sondern Ausgangspunkt für soziale Lernprozesse sein, die die Erfahrung vermitteln, gemeinsam etwas bewirken zu können. Dieser Gesichtspunkt ist besonders für junge Menschen von großer Bedeutung. Ohne derartige Erlebnisse neigen sie dazu, sich zu früh in die Sphäre unverbindlicher Privatheit zurückzuziehen und sich an den

Problemen des Gemeinwesens sowie der modernen Gesellschaft nicht mehr zu beteiligen. So wird der demokratischen Lebensform ihre wesentliche Grundlage genommen. Da unsere Kultur aber den Anspruch erhebt, eine demokratische Kultur zu sein, muß ein kommunales Bildungskonzept auch den demokratisch aktiven Menschen fördern, und zwar nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis. Bildung beruht nicht allein auf der Anhäufung von Kenntnissen und Fertigkeiten, sondern auf der Möglichkeit zu Erfahrungen und deren kritischer Reflexion. Das aktiv partizipierende Bildungssubjekt wird also dem passiv konsumierenden Bildungsobjekt gegenübergestellt.

3. Koordinierung der Bildungsträger

Ein dritter wesentlicher Aspekt eines modernen kommunalen Bildungskonzeptes ist die Berücksichtigung des Gesamtzusammenhangs aller Bildungsaktivitäten. Bildungsförderung kann nicht Erfolg haben, wenn sie isoliert und punktuell geschieht. Entsprechend den vielfältigen Herausforderungen der Lebenswirklichkeit in allen Lebensabschnitten muß der Mensch auch mit vielfältigen Bildungsimpulsen nachhaltig konfrontiert werden. Dies darf aber, wenn Anspruch auf Bildungsplanung gelegt wird, nicht zufällig geschehen. Ein enges Zusammenwirken der verschiedenen Kultur- und Bildungsträger — selbstverständlich bei Wahrung ihrer durch den gesellschaftlichen Pluralismus bedingten Teilautonomie — ist erforderlich. Elternhaus, Schule, Betrieb, Verband, Verein und die Vielzahl der Veranstaltungsträger müssen möglichst engen Kontakt miteinander haben. Erst dadurch wird gewährleistet, daß Bildung vom Individuum nicht als einmaliges oder zeitlich begrenztes Ereignis erfahren wird, sondern als ständiger, lebenslanger Prozeß der Orientierung an tatsächlichen und möglichen Lebensformen in allen Daseinsbereichen.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß eine Erweiterung und Vertiefung des Wirkungsgrads kommunaler Bildungsaktivitäten die kritische Überprüfung bisheriger Bildungskonzepte voraussetzt. Ihre Modernisierung muß die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse berücksichtigen, d. h. den im Demokratisierungsprozeß gegebenen Anspruch breiter Bevölkerungskreise auf Bildung zu realisieren versuchen. Hierbei handelt es sich aus der Sicht kommunaler Instanzen keineswegs um eine „Holschuld“, sondern um eine „Bringschuld“. Man darf nicht warten, bis mehr Bildung verlangt wird, sondern muß klären, in welcher Form Bildung gegenwärtig notwendig ist und wie sie den verschiedenen Bevölkerungskreisen nähergebracht werden kann. Die hierbei zu beachtenden wesentlichen Gesichtspunkte wurden erörtert. Es handelt sich um Versuche der Aktivierung des Menschen nicht allein in funktionaler, sondern auch in emanzipatorischer Sicht, um die Bereitstellung von Partizipationschancen und um die Integration der Bildungsträger bei diesen Bemühungen. Selbstverständlich hängen die Realisierungschancen eines derartigen Bildungskonzeptes von der Verfügbarkeit wirksamer Maßnahmen ab, auf die nun einzugehen sein wird.

IV. STRATEGIEN KOMMUNALER BILDUNGSPLANUNG

Die Verwirklichung eines kommunalen Bildungskonzeptes, das eine erhebliche Aktivierung breiter Bevölkerungskreise anstrebt, setzt strategische Überlegungen hinsichtlich einer Veränderung der Organisationsstruktur der Erwachsenenbildung, des Aufbaus geeigneter kommunaler Einrichtungen und der Durchführung zielführender Aktivitäten voraus. Ein Überblick über gegenwärtig diskutierte Ansatzpunkte soll mit Vorschlägen für die spezifische Situation in Krems verbunden werden.

Der Bereich der Erwachsenen- und Weiterbildung ist besonders in der Bundesrepublik Deutschland Gegenstand umfassender Planungen. So beauftragte zum Beispiel der Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen eine Kommission, für diesen Bereich ein Planungskonzept zu entwickeln. Als Ergebnis wurden folgende Leitlinien formuliert:

1. Aufbau der Erwachsenen- und Weiterbildung im Rahmen eines Gesamtbildungssystems, der von den historisch gewordenen Einrichtungen ausgehen, sie ausbauen und, wenn erforderlich, verändern muß;
2. ein erheblich stärkeres finanzielles Engagement des Staates sowie auch der Weiterbildungsträger;
3. stufenweiser Auf- und Ausbau in einem Zeitraum von zehn Jahren, um pädagogischen, personellen, finanziellen und baulichen Gesichtspunkten Rechnung zu tragen ¹⁾).

Mit besonderem Nachdruck vertrat die Kommission das Ziel einer Integration der Erwachsenenbildung in das Gesamtbildungssystem. Wie eine derartige Integration aussehen kann, zeigen Nikolaus Koch und Peter Rath anhand ihres Modells eines kommunalen Bildungszentrums. Es soll aus sechs Blöcken: einem Hauptblock und fünf Fachblöcken bestehen: „Der Hauptblock enthält das Informationszentrum für jedermann, zentrale und überfachliche Ausrüstungen, Mehrzweckräume für fachlich nicht gebundene Veranstaltungen, Kernräume für Altersgruppen und allgemeine Klubräume.

Die fünf Fachblöcke sind

der Sprachenblock für alle Aufgaben des Sprachunterrichts,

der mathematisch-naturwissenschaftliche Block,

der technisch-wirtschaftliche Block für alle Aufgaben der technisch-wirtschaftlichen Bildung und Ausbildung,

der Kunst- und Musikblock für die passiven und aktiven Aufgaben der „Kunst im Leben“,

der Sportblock für die entsprechenden Aufgaben der Leibes- und Gesundheitserziehung.

¹⁾ Vgl. H. Keim, J. Olbrich und H. Siebert, Strukturprobleme der Weiterbildung, Düsseldorf 1973, S. 126/127.

Die wechselseitig integrierten Medienkomplexe Bibliothek, Bildstelle, örtliche Ausstattung für Tele-Arbeit und örtliche Ausstattung des automatisierten Informationsgesamtsystems bilden zusammen die Mediothek der Bildungszentren, die auch die Spezialausstattungen der Fachblöcke betreut“¹⁾.

1. Finanzierungs- und Verwaltungsgrundlagen

Wenn daran gedacht wird, in dieser oder ähnlicher Weise die Erwachsenenbildung in einer Stadt systematisch zu fundieren und zu erweitern, ergeben sich im Laufe der Verwirklichung eines derartigen Plans erhebliche Konsequenzen für die *Umschichtung des städtischen Haushalts und die Änderung der Geschäftsverteilung* innerhalb der Verwaltung. Gegenwärtig wird die Tätigkeit eines Kulturamts wesentlich durch Aktivitäten bestimmt, die im Bereich größerer Veranstaltungen liegen und häufig mit allgemeinen Repräsentationsaufgaben sowie der Förderung des Fremdenverkehrs verbunden sind. Eine systematische Koordination und Erweiterung des Bildungswesens im Erwachsenenektor ist schon aus finanziellen und personellen Gründen kaum möglich. Ein erster Schritt zur Änderung dieses unbefriedigenden Zustands läge darin, daß der Kultur- und Bildungshaushalt von sachfremden Anforderungen entlastet wird und das Kulturamt die Möglichkeit erhält, sich stärker auf seine Aufgaben im Rahmen der Erwachsenenbildung zu konzentrieren. Da die bisherigen Aktivitäten keineswegs sinnlos sind, bedeutet dies einen zusätzlichen Personal- und Sachaufwand. Erfolge werden deshalb nur bei zielstrebigem Verwirklichung eines mittelfristigen Konzepts möglich sein, das zum Beispiel noch im Rahmen des Tragbaren liegende jährliche Steigerungsraten und entsprechende Umschichtungen in den Tätigkeitsschwerpunkten vorsieht.

Für die Situation in Krems bedeutsam ist die sich abzeichnende Notwendigkeit, mittelfristig regionale Zentren der Erwachsenenbildung, insbesondere auch der funktionalen Weiterbildung zu schaffen. Krems ist gegenwärtig ein Zentrum der Schulbildung. Die Stadt könnte allmählich auch zu einem *Bildungszentrum für die Erwachsenen der umgebenden Landgebiete* werden. Durch Übernahme dieser Aufgabe entstünde auch die Möglichkeit, Mittel des Bundes und des Landes Niederösterreich zu erhalten.

2. Maßnahmen zur Bildungswerbung

Der allmähliche Aufbau einer integrierten Erwachsenenbildung im kommunalen Bereich muß auch von *Verwaltungsmaßnahmen zur effizienten Bildungswerbung* begleitet werden. Diese Werbung erfaßt gegenwärtig nur einen kleinen Kreis der Kremser Bevölkerung intensiv. Eine Verbesserung der Lage läßt sich durch folgende Maßnahmen einleiten:

1. Regelmäßige Herausgabe von Kurzinformationen, die Bildungsanreize geben, Probleme aus dem Bereich der Erwachsenenbildung behandeln

¹⁾ In Schwencke et al., a. a. O., S. 214.

und auf die wichtigsten Bildungsmöglichkeiten hinweisen. Ein derartiger „Bildungs-Kurier“, dessen Kosten sich weitgehend durch Aufnahme von Werbung finanzieren ließen, sollte an jeden Haushalt verschickt werden.

2. Die Herausgabe eines regelmäßig erscheinenden Veranstaltungskalenders (monatlich oder zweimonatlich) ist erforderlich. Er soll einen Überblick über das Kremser Kultur- und Bildungsangebot geben und gleichzeitig auf wichtige Bildungssendungen in Rundfunk und Fernsehen hinweisen. Auch dieser Veranstaltungskalender sollte möglichst breit gestreut der Bevölkerung zugänglich gemacht werden.
3. Für bestimmte Bevölkerungskreise, insbesondere die Jugendlichen, aber auch ältere Menschen oder Personen in bestimmten Berufsstellungen sollten Informationsschriften geboten werden, in denen sich die Kultur- und Bildungsorganisationen vorstellen, so daß der Betreffende aus einem breiteren Angebot wählen kann. Ein derartiger „Wegweiser durch die Einrichtungen der Erwachsenenbildung“ ließe sich mit Informationen zu ständiger Bundesstellen verbinden, die Auskunft über Förderungsmöglichkeiten seitens des Staates bieten.
4. In Krems besteht das Problem der mangelnden kulturellen Integration der Außenbezirke in das städtische Leben. Deshalb wird empfohlen, fallweise Informationstage in diesen Stadtteilen durchzuführen, die der Sozialberatung, der Beratung über berufliche und allgemeine Weiterbildung dienen können und an denen sich neben dem Magistrat und den Schulen auch das Arbeitsamt, das WIFI und BFI sowie andere Bildungsträger beteiligen könnten.
5. Relativ kurzfristig wäre zu erreichen, daß in den in Krems verbreiteten Zeitungen übersichtliche Bildungs- und Kulturinformationen regelmäßig unter einer bestimmten, leicht zu findenden Rubrik gegeben werden.
6. Schließlich gehört zu einer effizienten Bildungswerbung auch die wechselseitige Information der Bildungsträger über ihre Aktivitäten, so daß eine zeitliche Koordinierung, gemeinsame Werbemaßnahmen und vielleicht sogar eine gewisse Programmabstimmung möglich werden.

Zusammenfassend soll darauf hingewiesen werden, daß eine Intensivierung der Bildungsaktivitäten auf kommunaler Ebene mit dem Ziel einer größeren Beteiligung der Bevölkerung nicht ohne entsprechende organisatorische Maßnahmen durchführbar ist. Es wird darauf ankommen, durch mittelfristige Planung zu einer vernünftigen Lastenverteilung zu gelangen. Das Ziel sollte nicht die mehr oder weniger unsystematische Förderung gerade aktueller Aktivitäten sein, sondern der zielstrebige Aufbau eines Systems der Erwachsenenbildung, das sich in ein allgemeines Konzept der Kultur- und Bildungsförderung integrieren läßt.

3. Schaffung kommunaler Einrichtungen

Neben organisatorischen Voraussetzungen erfordert die Realisierung eines modernen Bildungskonzeptes auch die *Schaffung geeigneter kommunaler Einrichtungen*. Hier ist zunächst der Ausbau des Kulturamtes zu einem Informations- und Beratungszentrum zu nennen, das folgende Aufgaben übernehmen kann:

1. die Sammlung von Informationen der verschiedenen Bildungsträger und die Abstimmung des Programmangebots,
2. die Information, Beratung und Förderung der verschiedenen Bildungsträger, auch im Hinblick auf finanzielle Zuschüsse,
3. die Durchführung eines mittelfristigen Plans zur Entwicklung der Erwachsenenbildung und die Kontrolle der Fortschritte anhand entsprechender Daten,
4. die Analyse bildungsrelevanter Probleme im Erwachsenenbereich.

Mittelfristig ist die Entwicklung eines Zentrums der Erwachsenenbildung zu befürworten, in dem die verschiedenen Bildungsaktivitäten, die besondere räumliche und apparative Ausstattung erfordern, durchgeführt werden können. Dies ist deshalb wichtig, weil die Anwendung moderner Lernmethoden besondere Einrichtungen voraussetzt. Dies gilt insbesondere für das Lernen in differenzierten Arbeitsgruppen bei Benützung verschiedener Medien und für das Selbststudium mit audiovisuellen Hilfsmitteln. In diesem Zusammenhang sind von Heinz Th. Jüchter und V. Otto *Selbstlernzentren* konzipiert worden, die etwa an die Stadtbibliothek oder eine Bildstelle angeschlossen werden können. „Kern dieser Selbstlernzentren ist eine Mediothek mit Sprachlabors, Lernautomaten, einem Video-Lernlabor als ‚Hardware‘ sowie Büchern, programmierten Materialien, Tonbändern, Filmen und Bild-Ton-Kassetten als ‚software‘. Der Lernende kann sich hier sein individuelles Lernprogramm zeitlich unabhängig zusammenstellen, ist aber dabei auf die Hilfe eines Lernberaters angewiesen. Außerdem enthält das Selbstlernzentrum Arbeitsplätze zum Selbststudium sowie Gruppenräume für Diskussionen, so daß eine Verzahnung von Direktunterricht und Einzelarbeit möglich ist“¹⁾. Angesichts der hohen Kosten für derartige apparative Hilfsmittel erscheint eine zentrale Einrichtung sinnvoller als der Versuch, Teilstücke dieser Apparaturen für eine kaum ausgelastete Nutzung von einzelnen Bildungsträgern isoliert anschaffen zu lassen.

Ein wichtiger Impuls zur Verbesserung der Bildungsaktivitäten kann auch von einem *Jugendzentrum* ausgehen, das darüber hinaus noch allgemeinen sozialpädagogischen Zwecken dienen könnte. Entsprechend den in dieser Untersuchung vielfach geäußerten Bedürfnissen der Jugendlichen sollte es sich bei einem derartigen Zentrum aber nicht um eine Einrichtung für die Jugend handeln, in der sie sich überwacht und gegängelt fühlt, son-

¹⁾ Vgl. H. Keim et al., a. a. O., S. 157.

dem um eine Einrichtung *der* Jugend, in der sie auch Gelegenheit erhält, mit bestimmten Aktivitäten zu experimentieren und dies relativ zwanglos zu tun. Die Eignung des Jugendzentrums und sein Erfolg sind deshalb nicht so sehr vom finanziellen Aufwand und der äußerlich repräsentativen Erscheinung abhängig, sondern von dem Aufforderungscharakter des Zentrums, es als Gestaltungs- und auch Spielraum zu nutzen. Bildungsaktivitäten können nicht von vornherein gefordert werden, sondern müssen sich allmählich aus bescheidenen Ansätzen und erst langsam sichtbar werdenden Bedürfnissen entwickeln. Deshalb wird ein Jugendzentrum zunächst in erster Linie ein Freizeitzentrum sein, was aber nicht ausschließt, daß es auch für Bildungsaktivitäten genutzt werden kann.

Neben der Einrichtung der genannten Zentren wäre die Förderung bildungsaktiver Gruppen in verstärktem Maße wünschenswert. Dazu bietet gerade auch die Kremser Altstadt Gelgenheit, wie zum Beispiel die Entwicklung des Jazzclubs gezeigt hat.

Obwohl sich der Auf- und Ausbau kommunaler Einrichtungen mittelfristig nicht umgehen lassen wird, sollte doch betont werden, daß die Bildungsprobleme nicht durch bauliche Investitionen und Verwaltungshandlungen allein lösbar sind. Von entscheidender Bedeutung ist es, Menschen zu finden und zu fördern, die im Sinne eines modernen Bildungskonzeptes tätig werden wollen. Hierfür müssen auch Anreize gegeben werden. Es wäre zum Beispiel möglich, junge Menschen, die musisch-künstlerisch kreativ sind, dadurch zu fördern, daß man ihnen Gelgenheit zur Tätigkeit in Krems gibt und von ihnen dafür auch eine Beteiligung an der Bildungsarbeit erwartet. In ähnlicher Weise ließen sich auch etwa literarische „Workshops“ beziehungsweise Aktivitäten in anderen Bildungsbereichen organisieren.

4. Förderung geeigneter Aktivitäten

Damit wird zu dem dritten und entscheidenden Erfordernis zur Durchsetzung eines modernen Bildungskonzeptes übergeleitet: zur *Förderung geeigneter Aktivitäten*. Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß diese Aktivitäten sich nicht in momentanen Anstößen verzetteln dürfen, sondern in den Rahmen eines Gesamtkonzepts zu integrieren sind. Wenn Erwachsenenbildung eines Tages gleichrangig mit der Schul- und Berufsbildung geboten werden soll, muß auf die wichtigsten Bildungsbedürfnisse des erwachsenen Menschen, differenziert nach der spezifischen Lebenswirklichkeit, Rücksicht genommen werden. Wie umfassend unter diesem Gesichtspunkt die Überlegungen werden können, zeigt die Ausarbeitung eines Basis- und Zusatzprogramms durch H. Keim, J. Olbrich und H. Siebert:

„Das Basisprogramm sollte im Interesse einer Chancengleichheit und des lifelong learning folgende Bereiche umfassen: kompensatorische Maßnahmen, d. h. Möglichkeiten zur Korrektur der schulischen Erstausbildung (Hauptschulabschluß, Abschluß der Sekundarstufe I und II, Immaturrenprüfung für Nichtabiturienten), 2. Erwerb von Zusatzqualifikationen (Zertifikat-

kurse über EDV, Kybernetik, Statistik, Fremdsprachen usw., wobei die individuelle Kombination eines Lernprogramms nach dem Baukastensystem möglich sein muß), 3. soziokulturelle Weiterbildung (langfristige Studienprogramme mit politischen, ökonomischen und kulturellen Fächern), 4. Elternschule (langfristiger Kurs über vorschulische Erziehung, Schulreformen, Sprachbarrieren, Entwicklungspsychologie, Generationskonflikte, Sexualerziehung, wobei die Teilnehmerschaft je nach den Interessen fluktuiert) . . . 5. Selbstlernzentren mit Mediothek.

Das Zusatzprogramm . . . wird von Ort zu Ort verschieden sein und außerdem aktuellen Erfordernissen Rechnung tragen müssen. Dieses Programm umfaßt 1. Maßnahmen für spezielle Adressatengruppen (z. B. ältere Menschen, Gastarbeiter, Häftlinge, Landfrauen), 2. Arbeitskreise über aktuelle Fragen (z. B. Politik, Literatur, Wirtschaft), 3. Lehrgänge infolge wirtschaftlicher Umstrukturierungen (z. B. frühzeitige Umschulungen, Technisierung der Landwirtschaft, Automation), 4. kommunalpolitische Probleme (z. B. Städtesanierung, Gebietsreform, Fremdenverkehr), 5. Begleitkurse im Medienverbund, 6. Kontaktstudien (z. B. für Lehrer, in Zusammenarbeit mit Hochschulen), 7. Bildungsurlaub“¹

Es ist offensichtlich, daß eine Stadt wie Krems nur allmählich den Sektor der Erwachsenenbildung derartig weiterentwickeln kann. Wird aber die Position eines regionalen Zentrums für diesen Bildungsbereich angestrebt, so gilt es, bald die Fundamente hierfür zu legen. Wenn Krems schon gegenwärtig eine „Schulstadt“ ist, so läßt sich durchaus denken, daß in nicht allzu ferner Zeit Krems ganz allgemein eine „Bildungsstadt“ wird, in der auch Erwachsene der weiteren Region ihren „Bildungsurlaub“ verbringen.

Neben diese systematische Entwicklung eines umfassenden Bildungsprogramms muß aber, wie schon mehrfach erwähnt, die Förderung von Aktivitäten treten, die möglichst breite Bevölkerungskreise erst motivieren sollen, am Kultur- und Bildungsleben teilzunehmen. Dies gilt nicht so sehr für das „funktionale“ Bildungsangebot, dessen Nachfrage wesentlich von der Arbeits- und Berufssituation bestimmt wird. Es gilt aber für das „emanzipatorische“ Bildungsangebot, das dem Menschen zur kritischen Reflexion und zur Selbstentfaltung verhelfen soll. Möglichkeiten in dieser Richtung bieten zum Beispiel größere öffentliche Veranstaltungen in Form eines „Marktes“.

Hierbei wäre etwa an einen *Kunstmarkt* als Herbstveranstaltung zu denken, bei dem bildende Künstler auf öffentlichen Plätzen arbeiten, diskutieren, ihre Werke ausstellen und erklären, Kunsterzieher und handwerklich Talentierte werken, modellieren, malen oder zeichnen, ein Rahmenprogramm durch musikalische Darbietungen, sportliche und andere Aktivitäten auf die verschiedensten kulturellen Ausdrucksmöglichkeiten hinweist und schließlich ein Informationsstand der verschiedenen Bildungsträger über weitere Kultur- und Bildungsveranstaltungen Auskunft gibt. Um eine konti-

¹) A. a. O., S. 198.

nuierliche Fortführung eines derartigen Kunstmarktes zu erreichen, könnte jede dieser Veranstaltungen unter einem bestimmten Motto durchgeführt werden.

Wichtig zur Aktivierung der Bevölkerung wären *Freizeitausstellungen*, in denen die Kremser Hobby-Vereine über ihre Tätigkeit informieren, Hobby-Ausstellungen von Kremser Freizeitkünstlern und -handwerkern geboten werden, eventuell in Verbindung mit einem Wettbewerb, allgemeine Informationen über Freizeitmöglichkeiten mit Freizeittips gegeben werden, auch seitens des Fremdenverkehrsbüros und kultureller Vereine, und schließlich auch Vorschläge, Anleitungen und Materialunterlagen dargeboten werden, die zur Selbstbetätigung einladen.

In ähnlicher Weise ließe sich auch eine *Buch-, Spielzeug- und Sportartikelausstellung* denken, die unter dem Gesichtspunkt der pädagogischen Beratung und der Kreativitätsförderung zu organisieren wäre. Hierbei könnte man besonders die Familien mit Kindern ansprechen, wobei ein musikalisches und literarisches Rahmenprogramm gerade auch Mütter mit kleinen Kindern anziehen könnte.

Eine dringliche Aufgabe ist die *Aktivierung der Jugend*. Auch hier lassen sich verschiedene Maßnahmen denken, die das Interesse für Kultur- und Bildungsarbeit fördern:

1. ein Tag der Jugend mit Malwettbewerben, musikalischen Aufführungen, sportlichen Aktivitäten, Ideenwettbewerben und Geschicklichkeitsveranstaltungen;
2. die Einrichtung eines Jugendfilmstudios mit Experimentalfilmen und anschließenden Diskussionen oder in ähnlicher Weise die Durchführung von Jugendkonzert- und -theaterzyklen;
3. die Einrichtung eines Jugendparlaments, in dem Jugendliche auf die wichtigen öffentlichen Aufgaben in unserer Gesellschaft, besonders aber auch im kommunalen Bereich hingewiesen werden und die Gelegenheit erhalten, untereinander und mit Fachleuten zu diskutieren und Meinungen auszutauschen;
4. im Zusammenhang mit den Bildungsinformationen ließe sich auch an einen speziellen Jugendservice denken, in dem die Jugendlichen bestimmte sie interessierende Informationen über Teilnahmechancen an Veranstaltungen und Kulturfestivals erhalten.

Im Sinne einer „emanzipatorischen“ Bildungspolitik wäre es besonders wichtig, auch in der Stadt Krems das gesellschaftspolitische Engagement der Bevölkerung zu wecken, etwa durch

1. Bürgerparlamente in verschiedenen Stadtteilen,
2. Aktionen zum Verständnis moderner Lebens- und Gesellschaftsprobleme,
3. Informationen über wichtige kommunalpolitische Planungen und Maßnahmen.

Ganz allgemein ist zusammenfassend festzustellen, daß Kultur- und Bildungsaktivitäten der Bevölkerung ebenso zu einer lebendigen, „urbanen“ Stadt beitragen, wie sie in einer solchen Umwelt gefördert werden. Urbanität als wichtige städtische Lebensqualität sollte deshalb ein Kriterium sein, dem sich die maßgebenden Kommunalpolitiker in allen ihren Entscheidungen verpflichtet fühlen müssen. Krems bietet hierfür eine reichhaltige und außergewöhnliche Tradition. Es ist eine große, aber auch lohnende Aufgabe, diese Tradition nicht nur zu bewahren, sondern auch fortzusetzen. Neben der Repräsentation des Erreichten ist deshalb die Grundlegung für zukünftige Leistungen dringlich. Die Strategien kommunaler Bildungsplanung sind also über ihren engeren Ansatzpunkt und Wirkungsbereich hinaus Strategien zur Erhaltung der Stadt als urbaner Lebensraum. Sie haben zentrale Bedeutung für das Selbstverständnis des Bürgers und seine Bindung an das Gemeinwesen. Darüber hinaus bieten sie eine Chance, die regionale und überregionale Ausstrahlungskraft von Krems als „Modellstadt“ im Kulturbereich zu festigen und zu erweitern.